

die Befürwortung der Kompensationstaktik fort. Es ist ja ein ganz schlauer Gedanke, auf solche Weise die Parteigenossen an den Opportunismus zu gewöhnen. Die Partei muss sich aber doch die Frage vorlegen, ob sie mit dieser Praktik sich einverstanden erklären darf und ob sie es dulden will, dass das Zentralorgan unserer Partei auf das journalistische Anstandsniveau der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung und der Post herabgedrückt wird.

Eine Konsumgenossenschaft in Berlin.

Von

Adolf Marreck.

(Berlin.)

Heute, wo die moderne Genossenschaftsidee sich schrittweise immer mehr Eingang in die soziale Bewegung Deutschlands verschafft, verdient gewiss einer ihrer ersten realen Anfangskeime den Lesern geschildert zu werden. Die Genossenschaftsbewegung kann freilich in vielen Gemüthern nicht jene gewaltigen, glühenden, romantischen Kampfesempfindungen wecken, wie wir sie bei den Schilderungen der Bewegung der Waffenrevolutionen feurig und lebendig fühlen, wo in imposanten Massen die Kämpfenden gegen einander marschiren, wo die Umsicht, Kühnheit und Todesverachtung des Einzelnen uns bis im letzten Nerv erbeben lassen.

Die genossenschaftliche Revolution ist die Revolution im Ladengeschäft, auf dem Waarenmarkt, in der Werkstätte und am Pflug. Geräuschlos schlägt sie ihre Schlachten, aber mit sicherer Hand und nach grossen Ideen. Das, was sie in den Bereich ihrer Macht hereinzieht, wird ihr unverlierbares und unentreibbares Eigenthum.

Der lediglich ideale soziale Emanzipationskampf der deutschen Arbeiter im Parlamente, in der Volksversammlung, der Presse etc. begann bekanntlich Anfang der 90er Jahre manchen Sozialisten nicht zu genügen. Es entstand die unabhängige Bewegung, die den blossen Gewerkschaftskampf predigte, hierbei aber kläglich verunglückte und schliesslich sich in die anarchistische Bewegung auflöste. Natürlich wurde bei den Anarchisten die Kampfsmethode zunächst auch keine andere. Weil jedoch dem ganzen Oppositionsgedanken ein zweifellos richtiger Kern zu Grunde lag, so konnte auch der einmal aufgetretene Gedanke nicht wieder verschwinden. Anfang 1895 trat Wilhelm Wiese in Berlin mit dem Plan hervor, dem Befreiungskampf eine realere Grundlage zu geben. Diesen Zweck sollten Produktivgenossenschaften erfüllen. Indessen überzeugte er sich in Gemeinschaft mit mehreren anderen anarchistischen Genossen bald von der Undurchführbarkeit seines Projekts.

Diese Ueberzeugung wurde wesentlich durch das Studium einiger Schriften von Busch und Proudhon geschaffen. Proudhon wie Busch gehen hauptsächlich von der Ansicht aus, dass es nicht die Art und Weise, wie produziert wird, ist, welche unsere soziale Noth verursacht, sondern die Weise der Distribution, der Zirkulation.

Ich für meinen Theil möchte hierzu gleich bemerken, dass es ohne Zweifel eine Anzahl wirthschaftlicher Gliederungen giebt, die nicht durch den Zirkulationsprozess erklärt werden können, z. B. die Stellung des mittelaltlerlichen

Zunftarbeiters zum modernen Lohnarbeiter, die des Junkers zum Industriellen etc. Aber das Eindringen in die Zirkulationsbedingungen ist insofern ausschlaggebend, als wir durch sie das Verhältniss der Produktion zur Konsumtion kennen lernen und insbesondere Einsicht gewinnen, welche Rolle der Arbeitgeber, Kaufmann und Banquier als Vermittler spielen. Sehr charakteristisch äussert sich hierüber Busch, wenn er sagt: Die Arbeit, die der kapitalistische Unternehmer gnädigst zu verschenken geruht, ist nichts anderes als die vom Arbeiter leichtsinnig weggeworfene Kundschaft. Busch¹⁾ zeigt in durchaus klarer und einfacher Weise, wie die Arbeiter mittelst Genossenschaften erfolgreich zu ihren Gunsten in den Gütertausch eingreifen können.

Zumeist dieser Erkenntniss folgend begann dann auch eine kleine Gruppe anarchistischer Arbeiter thatkräftig für die Konsumgenossenschaftsidee zu arbeiten. Es wurden Versammlungen abgehalten, ein Flugblatt verbreitet und schon den 28. April 1895 konstituirten sich 33 Mitglieder als „Arbeiter-Konsumgenossenschaft Befreiung“. Die Geschäftseröffnung sollte erst im folgenden Oktober stattfinden, inzwischen wollte man für Anwerbung neuer Mitglieder energisch agitiren. Im Mai erschien zu diesem Zweck eine Broschüre: Ein Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse²⁾, die in einer Auflage von 10 000 Exemplaren verbreitet wurde. Allerdings blieb der Agitationserfolg weit hinter den gehegten Erwartungen zurück. Der Widerspruch zwischen Sozialdemokratie und Anarchismus stellte sich uns wie eine chinesische Mauer entgegen. Geist vom Geist der theoretisirenden Philosophen steckt auch in der Gesamtheit des deutschen Volkes. Die geringste erdenkbare Einwendung genügt, um den Deutschen von dem Verfolgen einer praktischen Bestrebung abzuhalten, er versteift sich auf seine Einwendung, baut sie nach allen Seiten aus und verschwendet seine ganze Kraft dazu, ohne dann noch die kleinste Spur von Kraftüberschuss für die auf dem Boden der Wirklichkeit fussenden Zukunftsbestrebungen übrig zu haben; während andere handeln, überlegt der Deutsche was zu thun ist.

Als der Oktober bald seine Ankunft halten sollte, war denn auch die Mitgliederzahl kaum auf das Doppelte gestiegen; mehrere Stimmen, ich selbst mit, rieten von einer Eröffnung vorläufig ab, die anderen Genossen hingegen meinten, man müsse den Leuten zuvörderst etwas Thatsächliches bieten, um auf weitere Antheilnahme für das Unternehmen zu rechnen. Dieser Argumentation nachgebend, eröffneten wir dann am 1. Oktober 1895 Kottbuser St. 11 das erste Geschäftslokal, dem bald danach eine kleinere Filiale in Adlershof folgte. Die Waarenanschaffung geschah zumeist auf Kredit, der für Genossenschaften in Folge ihrer gesetzlichen Haftung unschwer zu erhalten ist, vielfach ist es sogar gebräuchlich, die Geschäfte überhaupt auf Ziel zu machen. Der Anfang war damit gemacht, und die geschäftliche Entwicklung der Genossenschaft stellt sich wie folgt dar:

	Umsatz.		Bruttogewinn.	Reingewinn.
Vom 1. Oktober bis 31. Dezbr. 1895	3770,72 Mk.		565,— Mk.	24,— Mk.
„ 1. Januar „ 31. „ 1896	15682,68 „		2053,16 „	221,25 „
„ 1. „ 31. „ 1897	22168,— „		—	—

Die Berechnung des Brutto- und Reingewinns vom vorigen Jahre steht aus. Die Mitgliederzahl ist auf 240 gestiegen, die der Kaufenden von ca. 50

¹⁾ Die soziale Frage und ihre Lösung. Berlin, Fr. Pfeilstücker.

²⁾ Besprochen im Soz. Akademiker, 1895, No. 11, pag. 205 ff.

zu Anfang bis auf 120 gegenwärtig. Geschäftsguthaben und Haftsumme betrug je 5 Mk., ist jetzt aber auf 10 Mk. erhöht, doch braucht dafür das Guthaben nicht baar eingezahlt, sondern kann von den Dividenden abgeschrieben werden. Dividenden sollten anfänglich prinzipiell nicht ausgezahlt werden, um zur Kapitalbildung zu dienen. Jetzt ist dagegen, um einen Anreiz für Vermehrung der Mitglieder zu geben, die Auszahlung von 30 pCt. des Reingewinnes beschlossen. Der nicht ausgezahlte Betrag wird, abzüglich der Summe für den Reservefond, jedem Mitglied gutgeschrieben; es erhält denselben bei seinem eventuellen Austritt ausgezahlt. Der durchschnittliche Bruttogewinn an Kolonial- und Mehlwaaren beziffert sich für Detailgeschäfte — wie wir es aus dem Bericht der Befreiung ersehen — auf 14—16 pCt., annähernd dieselben Sätze, welche kapitalistische Betriebe dieser Branche erzielen. Die Arbeitskosten einer wohlproportionirten Genossenschaft dürfen jedoch im allerschlimmsten Fall nicht über 6—7 pCt. vom Preise des Produkts betragen, was thatsächlich auch bei allen derartigen Betrieben zutrifft; wenn bei der Befreiung dies nicht in Anwendung kommt, so liegt es daran, dass hier der Umsatz im Verhältniss zu den notwendigen Ausgaben für Miethe, Verkäufer und Bureauarbeiten noch erheblich zu steigen hat.

Eine Filiale ist im letzten Herbst noch in Rixdorf bei Berlin errichtet worden. Von freiländischer und vegetarischer Seite wurde noch einige Zeit vor unserer Geschäftseröffnung, ebenfalls eine auf demselben sozialistischen Prinzip beruhende Genossenschaft unter der Firma: „Haushaltungsgenossenschaft Hilfe“ begründet. Die Verwaltungskosten haben bei dieser Genossenschaft allerdings einen Reingewinn überhaupt nicht erzielen lassen.

Steht nun die materielle Entwicklung der Genossenschaft hier nicht besonders erfolgreich da, so ist nichtsdestoweniger der Beweis geliefert worden, dass eine Konsumgenossenschaft selbst in einer Grossstadt wie Berlin mit seinen gewaltigen Waarenbazars, unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen entstehen und leben kann.

Für die Genossenschaften sozialistischen Sinnes in Deutschland ist augenblicklich der Moment einer Geburt im grossen Umfang anscheinend noch nicht gekommen. Aber vielleicht steht dieses zu begrüssende Ereigniss unweit vor der Thür, nur dass wir es noch nicht deutlich sehen. Der Boden dafür ist hier ebenso günstig wie in allen anderen Ländern, wir müssen blos muthig an die Arbeit gehen, alle kleinen Einwendungen zurückdrängen und den etwa drohenden Gefahren fest gegenüber stehen. Mag die Gefahr einer gewaltstaatlichen Konfiskation des Vermögens bereits zu Macht gelangte Genossenschaften, wie sie sich bis jetzt noch eine Anzahl sozialdemokratischer Führer vorstellen, bestehen, allzu schwer ist sie doch nicht zu nehmen. Erstlich bedeutet solch ein Schritt die totale Aufhebung des staatlich garantirten Privateigenthums — ein Schritt den der Staat nur thun kann, wenn die Genossenschaften im zu engen Nexus mit einer politisch staatsfeindlichen Partei stehen, was selbstverständlicher Weise vollständig aus dem Spiel zu lassen ist; zweitens profitirt die Arbeiterklasse im Nichtbetheiligungsfall absolut nicht das Geringste, weil sie dann wie bisher den Kapitalisten nur weiter sein einträgliches Geschäft betreiben lässt. Sie kann im Falle einer Konfiskation nur mit einem Schlage das verlieren, was ihr gegenwärtig bruchtheilweise genommen wird. Aber welche eine moralische Rückwirkung hätte wohl ein solcher ein gross ausgeführter

gesetzlicher Diebstahl? Keineswegs eine für die Regierung wohlthätige. Der Boden genossenschaftlicher Bewegung ist der legitimste; viel leichter ist es der herrschenden Klasse, jeder anderen Kampfweise des Proletariats ein Hinderniss entgegen zu stellen, z. B. die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts. Auch die von der Arbeiterklasse aufgewandte Organisationsarbeit in der Genossenschaftssache kann im Zerstörungsfalle nicht mehr wie bei andern Organisationskosten in Anschlag kommen. Von allen Organisationen ist die genossenschaftliche am ehesten in der Lage, die für sie verausgabte Kraft zu entschädigen.

Darum kann man wohl hoffen, dass sich in alternächster Zukunft die grosse sozialistisch gesinnte Masse auf das Genossenschaftskampffeld besinnt, um auch auf diesem Gebiete dem Kapitalismus segensreich und siegreich entgegenzutreten.

Zur Kritik des Anarchismus.

Von

Alfred Kuroff.

(Berlin.)

Im vorigen Aprilheft (1897) dieser Zeitschrift veröffentlichte Heinz Starkenburg eine Kritik meines Aufsatzes über anarchistische und sozialistische Moral¹⁾, die ich zu beantworten leider bis jetzt nicht die Zeit fand. Diese Zeilen sollen aber auch nicht als blosser Erwiderung gelten, sie bezwecken vielmehr eine erneute eingehende Erörterung wichtiger grundlegender Begriffe und Wahrheiten, die nicht häufig genug klargelegt werden können.

In unserem Streite handelte es sich zunächst um die Frage, ob Anarchismus als eine Richtung des Sozialismus anzusehen sei. Ich hatte das verneint, weil der Begriff des Anarchismus den Eigenthumsbegriff nothwendig ausschliesst, während umgekehrt der Sozialismus den Eigenthumsbegriff, weil er zu seiner Definition gehört, unbedingt voraussetzt. Dem gegenüber stellte Starkenburg eine Reihe von Behauptungen auf, für die er nicht den Schatten eines Beweises vorbrachte, die wir ihm also nur auf sein biederes Wort glauben sollen. Man lese z. B. den folgenden nebelhaften und zusammenhanglosen Erguss, der zudem in jedem Satze eine Verkehrtheit enthält:

„Kuroff geht meines Erachtens von zwei falschen Voraussetzungen aus: Erstens behandelt er das Eigenthum als eine Thatsache, ein reales Ding, während es . . . bloss ein Beziehungsbegriff ist. Zweitens ist er in Unklarheit über das Verhältniss des Staates zum Eigenthumsbegriff. Nicht die Aufhebung, sondern die Setzung des Eigenthums braucht den Staat. Ohne die Voraussetzung des Staates ist ein Entstehen von Privat- oder Gemeineigenthum undenkbar. Ein Gesamteigenthum aber im weitesten Sinne ist überhaupt kein Eigenthum mehr (sic! dann wäre Ja im weitesten Sinne nach Starkenburg wohl gleich Nein! A. K.), sondern herrenloses Gut; die Behauptung, dass der Sozialismus den Eigenthumsbegriff voraussetzt, ist, wenn nicht Staaten-Sozialismus (?) gemeint ist, so falsch, dass das gerade Gegentheil wahr ist.“

Um das Wichtigste gleich vorwegzunehmen, so weiss Starkenburg offenbar noch immer nicht, was Sozialismus eigentlich bedeutet.

Sozialismus im weitesten Sinne ist nach der in wissenschaftlichen Kreisen allgemein anerkannten Definition ein Gesellschaftszustand, worin die Produktionsmittel Gemeineigenthum sind.

Zeitungsschreiber und unwissenschaftliche Köpfe, deren Lebenslement ja der Kautschukbegriff ist, definiren den Sozialismus freilich auch so, dass es überhaupt nichts

¹⁾ Soz. Monatshefte, No. 3, pag. 150 ff.